



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

Das Zürcher Fit-Konzept: Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung

Largo, R H ; Jenni, O G

Abstract: Die Vielfalt unter Kindern ist in jedem Alter so gross, dass nur ein individueller Umgang dem einzelnen Kind gerecht werden kann. Das Fit-Konzept strebt eine Übereinstimmung zwischen dem Kind und seiner Umwelt in den Bereichen «Geborgenheit», «soziale Anerkennung» und «Entwicklung und Lernen» an. Gelingt die Übereinstimmung von Kind und Umwelt, fühlt sich das Kind wohl, ist interessiert an der Umwelt und entwickelt ein gutes Selbstwertgefühl.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-182717>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Largo, R H; Jenni, O G (2007). Das Zürcher Fit-Konzept: Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung. *Psychiatrie Neurologie*, (1):19-26.

Das Zürcher Fit-Konzept

Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung

Remo H. Largo und Oskar G. Jenni

Die Vielfalt unter Kindern ist in jedem Alter so gross, dass nur ein individueller Umgang dem einzelnen Kind gerecht werden kann. Das Fit-Konzept strebt eine Übereinstimmung zwischen dem Kind und seiner Umwelt in den Bereichen «Geborgenheit», «soziale Anerkennung» und «Entwicklung und Lernen» an. Gelingt die Übereinstimmung von Kind und Umwelt, fühlt sich das Kind wohl, ist interessiert an der Umwelt und entwickelt ein gutes Selbstwertgefühl.

Einleitung

Die Vielfalt unter Kindern jeden Alters ist so gross, dass es keine allgemeingültigen Erziehungsregeln geben kann. Gleichaltrige Kinder können so verschieden sein, dass eine erzieherische Haltung, die dem einen Kind entspricht, bei einem anderen verfehlt sein mag. Je besser es Eltern und Fachleuten gelingt, sich auf die individuellen Bedürfnisse und Eigenheiten der Kinder einzustellen, desto besser werden diese sich entwickeln und desto geringer wird der erzieherische Aufwand sein.

Nicht nur die Kinder sind verschieden, die Eltern sind es auch. Sie haben unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen und gehen mit ihren Kindern verschieden um. Viele Eltern halten sich an überlieferte Erziehungskonzepte und erziehen ihre Kinder so, wie sie selbst erzogen worden sind. Manche wollen es anders und vor allem besser machen als ihre eigenen Eltern. Sie orien-

tieren sich beispielsweise an den Erziehungspraktiken der Naturvölker, indem sie Wert auf Intuition, vermehrten Körperkontakt und einen möglichst natürlichen Umgang mit dem Kind legen. Andere Eltern sind als Erzieher zutiefst verunsichert. Sie hungern geradezu nach konkreten Ratschlägen von Fachleuten.

Weil die Vielfalt unter den Kindern und Eltern so gross ist, sind Unstimmigkeiten zwischen ihnen häufig. Eine fehlende Übereinstimmung von Kind und elterlichen Erwartungen, sogenannte *Misfits*, sind aufgrund unserer klinischen Erfahrungen die Hauptursache für Verhaltensauffälligkeiten. Die meisten erzieherischen Probleme entstehen dadurch, dass die Erziehungsvorstellungen der Eltern nicht mit den Bedürfnissen und Eigenheiten ihrer Kinder übereinstimmen (5). So wachen 20 bis 30 Prozent der Säuglinge und Kleinkinder nachts auf (4). Eine Schlafstörung ist aber nur ausnahmsweise darauf zurückzuführen, dass das Kind körperlich oder psychisch krank wäre oder seine Eltern erzieherisch wirklich versagt haben. Der häufigste Grund für nächtliches Aufwachen sind die falschen Erwartungen der Eltern (3). Sie gehen beispielsweise davon aus, dass ein einjähriges Kind nachts 12 Stunden schläft, was für einen Teil der Kinder auch zutrifft. Gewisse Kinder schlafen sogar 13 bis 14 Stunden, was deren Eltern als sehr angenehm empfinden. Andere Kinder kommen aber mit 9 bis 10 Stunden Schlaf pro Nacht aus. Wenn sich ihre Eltern nicht darauf einstellen, kommt es zu einem Misfit: Sie

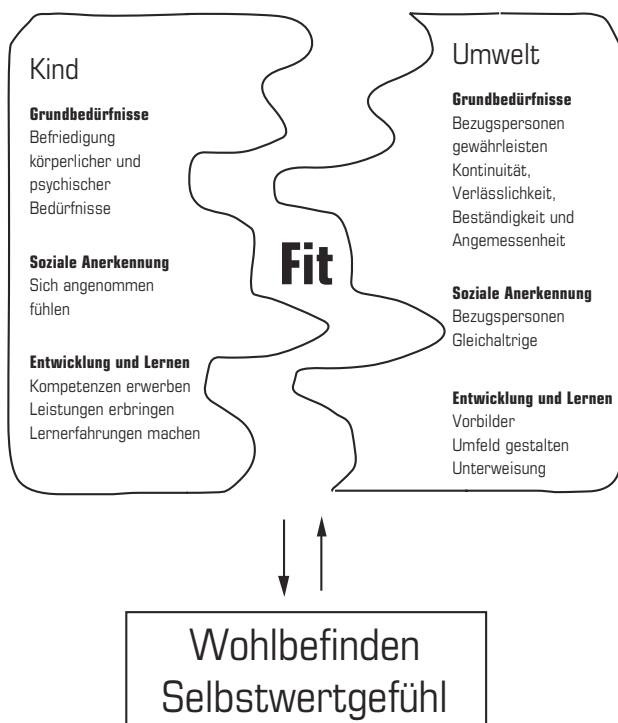
Tabelle: Das Zürcher Fit-Konzept strebt eine Übereinstimmung zwischen dem Kind und seiner Umwelt in drei Bereichen an:

1. Geborgenheit: Das Kind fühlt sich dann geborgen, wenn seine Bezugspersonen verfügbar, beständig und angemessen in ihrem Verhalten sind sowie die Kontinuität seiner Betreuung gewährleistet ist.
2. Soziale Anerkennung: Zuwendung und soziale Anerkennung soll dem Kind als Person und weniger seinen Leistungen und seinem Verhalten gelten.
3. Entwicklung und Lernen: Die soziale und materielle Umwelt ist so gestaltet, dass das Kind seinem Entwicklungsalter entsprechend Erfahrungen machen kann. Es hat ausreichend Vorbilder, denen es nacheifern kann.

behalten ihr Kind länger im Bett, als es schlafen kann, und provozieren dadurch Schlafstörungen. Das Kind hat abends Mühe mit dem Einschlafen, wacht nachts auf und/oder ist am Morgen in aller Frühe wach.

Die meisten erzieherischen Probleme entstehen dadurch, dass die Vorstellungen der Eltern nicht mit den Bedürfnissen und Eigenheiten ihrer Kinder übereinstimmen.

Das Zürcher Fit-Konzept steht für eine Erziehungshaltung, die eine möglichst gute Übereinstimmung zwischen den individuellen Bedürfnissen und Entwicklungseigenheiten des Kindes und seiner Umwelt anstrebt (5). Der Begriff «Fit» ist von Stella Chess und Alexander Thomas (1) entlehnt. Die beiden Kinderpsychiater haben den Ausdruck «goodness of fit» eingeführt, der besagt, dass sich ein Kind dann optimal entwickelt, wenn eine Übereinstimmung zwischen seinem Temperament und seiner Motivation einerseits und den Erwartungen, Anforderungen und Möglichkeiten der Umwelt andererseits besteht. Das Fit-Konzept ist eine erweiterte Vorstellung dieses Konzeptes, die nicht nur Temperament und Motivation, sondern das ganze Kind umfasst. Das Kind soll in seiner Kindheit die folgenden Erfahrungen machen können:



Abbildung

- **Geborgenheit:** Ich fühle mich geborgen. Meine körperlichen und psychischen Grundbedürfnisse werden befriedigt.
- **Soziale Anerkennung:** Ich bekomme ausreichend Zuwendung und fühle mich sozial akzeptiert.
- **Entwicklung und Lernen:** Ich kann mir Fähigkeiten und Wissen selbstständig und meinem Entwicklungsstand entsprechend aneignen.

Gelingt die Übereinstimmung zwischen Kind und Umwelt, fühlt sich das Kind wohl, ist interessiert an der Umwelt und entwickelt ein gutes Selbstwertgefühl.

Damit sich ein Kind möglichst gut entwickeln kann, braucht es nicht nur allgemein gute Lebensbedingungen, sondern vor allem auch solche, die seinem Entwicklungsstand entsprechen. Das Kind entwickelt sich nicht umso besser, je mehr Nahrung, Zuwendung oder Anregung es erhält. Damit es sich wohl fühlt und zu einem guten Selbstwertgefühl kommt, sollten sich Eltern und Fachleute möglichst gut auf seine individuellen Bedürfnisse und Verhaltenseigenheiten einstellen (*Abbildung*).

Geborgenheit

Das Fit-Konzept legt besonderen Wert auf Geborgenheit, weil diese die Grundvoraussetzung für das Wohlbefinden, die Entwicklung und ein gutes Selbstwertgefühl eines Kindes ist. Genauso wie Durst und Hunger gestillt sein wollen, ist auch das Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit zu befriedigen. So dienen Bezugspersonen dem Kind als sichere Basis und ermuntern es, Erfahrungen zu machen. Sie überlassen die Initiative dem Kind und schreiten nur ein, wenn es sich in Gefahr bringt. Das Kind fühlt sich behütet und unterstützt: Ich bekomme jederzeit den notwendigen Rückhalt, werde aber in meinen Aktivitäten nicht eingeschränkt. Diese emotionale Sicherheit verschafft dem Kind die innere Freiheit, seine Umwelt zu erkunden.

Es sind einige wenige, aber spezifische Qualitäten, über die Bezugspersonen verfügen sollen, damit sie dem Kind ein Gefühl von Geborgenheit geben können.

Gegenseitige Vertrautheit: Wenn ein junger Säugling schreit, kann er hungrig oder müde sein, sich unwohl fühlen oder ein Bedürfnis nach Nähe haben. Um ihn zufriedenzustellen, braucht es eine Person, die mit seinem Verhalten und seinen Gewohnheiten vertraut ist. Wenn der Säugling müde ist, sind viele Massnahmen denkbar: bei ihm bleiben, bis er eingeschlafen ist, ihm leise zureden, ihm über den Kopf streicheln, ihn auf den Arm nehmen und wiegen oder ihn herumtragen. Bereits Säuglinge sind untereinander so verschieden, dass keine einzelne Massnahme bei allen Säuglingen Erfolg versprechend sein kann. Nur eine Person, die mit dem Säugling vertraut ist, kann diejenige Massnahme ergreifen, die ihm entspricht. Er fühlt sich wohl und geborgen, wenn er spürt, dass die Bezugsperson seine Bedürfnisse

kennt und angemessen zu befriedigen versteht. Zur Vertrautheit gehört ebenfalls, dass der Säugling mit der Person ausgedehnte Erfahrungen machen kann. Nur so kann er sie an ihrer Stimme, ihrem mimischen Ausdruck sowie an der Art und Weise, wie er von ihr aufgenommen und auf dem Arm gehalten wird, erkennen.

Eine konsequente Erziehungshaltung ist nicht nur für das psychische, sondern auch für das physische Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit eines Kindes wesentlich. Körperfunktionen wie das Schlafen oder psychische Leistungen wie die Aufmerksamkeit hängen von biologischen Rhythmen ab. Diese Rhythmen werden sich dann



Landkind in voller Tätigkeit. Erste Ansätze zur Selbstständigkeit. Den kleinen Wasserscheuen lassen wir Zeit, sich ans Wasser zu gewöhnen.*

* alle Bilder aus «Unsere kleinen Kinder» von Frau Dr. Johanna Haarer (aus dem Jahre 1936)

Verfügbarkeit: Die Bedürfnisse eines Kindes sollen zuverlässig befriedigt werden. Wenn der Säugling hungrig ist, bekommt er von der Mutter zu trinken. Wenn das Kleinkind umfällt und sich wehgetan hat, wird es vom Vater getröstet. Wenn der Schüler nicht mehr weiterweiss, hilft ihm die Lehrerin. Ein Säugling will seine Bedürfnisse rasch und umfassend befriedigt haben. Er kann mit einem Aufschub nicht umgehen und reagiert darauf mit verstärkter Forderung. Je älter ein Kind wird, desto eher vermag es zuzuwarten, vorausgesetzt, seine Bedürfnisse werden verlässlich befriedigt.

Eine Bezugsperson, die in ihrem
Verhalten beständig ist,
schafft Vertrauen.

Beständigkeit: Wenn ein Kind von seiner Mutter immer auf die gleiche Weise zu trinken bekommt, gewickelt und ins Bett gelegt wird, weiss es nach einiger Zeit: So, wie meine Mutter mich auf den Arm nimmt, gibt es jetzt zu trinken, werde ich trockengelegt oder zu Bett gebracht. Durch Konstanz in ihrem Verhalten werden Mutter, Vater und andere Bezugspersonen dem Kind vertraut und in ihrem Verhalten voraussagbar. Das Kind entwickelt bestimmte Erwartungen, die, wenn sie beständig sind, ihm ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit geben.

rasch ausbilden und festigen, wenn die Aktivitäten eines Kindes in einen regelmässigen Tagesablauf eingebunden sind (2). Kinder und Erwachsene fühlen sich dann am wohlsten und sind am leistungsfähigsten, wenn ihr Leben in regelmässigen Bahnen verläuft.

Angemessenheit ist wohl die wichtigste Verhaltensqualität, über die eine Bezugsperson verfügen sollte. Angemessenes Verhalten zeichnet sich dadurch aus, dass es den individuellen Bedürfnissen und Eigenheiten eines Kindes angepasst ist. Weil das Bedürfnis nach Geborgenheit von Kind zu Kind unterschiedlich gross ist, sind gleichaltrige Kinder auch unterschiedlich stark auf ihre Bezugspersonen angewiesen. Beispielsweise auf dem Spielplatz lösen sich gewisse Kinder leicht von ihren Müttern und suchen rasch den Kontakt mit Kindern. Andere sind in ihrer Bereitschaft, auf die anderen Kinder zuzugehen, zögerlich und brauchen mehr Zeit, um sich mit ihnen anzufreunden. Ein mütterliches Verhalten, welches für das eine Kind angemessen ist, kann ein anderes als Vernachlässigung und ein drittes als Überbehütung erleben.

Kontinuität in der Betreuung: Ein Kind fühlt sich dann geborgen, wenn es jederzeit an eine Bezugsperson gelangen kann. Dies bedeutet nicht, dass nur eine Person, insbesondere die Mutter, das Kind betreuen kann. Das Kind kann sich in jedem Alter auf verschiedene Bezugspersonen einstellen. Die Kontinuität in der Betreuung muss aber durch vertraute Personen gewährleistet sein.

Bezugspersonen sollen dem Kind vertraut, verfügbar, beständig und angemessen sein sowie eine kontinuierliche

Betreuung gewährleisten. Dieser Anspruch löst bei vielen Eltern ein Gefühl des Angebundenseins oder gar der Überforderung aus. Er verlangt von ihnen eine physische und psychische Präsenz, die anstrengend und sogar zermürbend sein kann. Eine betreuende Person weiss nie, wann das Kind ein Bedürfnis befriedigt haben will. So lässt die Betreuung zumeist nur eine Tätigkeit zu, bei der sich die Bezugsperson jederzeit dem Kind zuwenden kann. Ein Kind zu betreuen ist keine Nebenbeschäftigung. Eltern und vor allem alleinerziehende Mütter oder Väter fühlen sich begreiflicherweise mindestens zeitweise bei der Betreuung ihres Kindes überfordert. Sie haben neben der Betreuung ihres Kindes noch viele andere Aufgaben sowie eigene Bedürfnisse und Interessen, die sie auch befriedigt haben möchten. In einer 1998 vom Marie-Meierhofer-Institut durchgeführten Studie (6) gaben mehr als 60 Prozent der Mütter einjähriger Kinder an, durch die Betreuung häufig überfordert zu werden. Kontinuität und Qualität können in der Betreuung eines Kindes oft nur gewährleistet werden, wenn mehrere Bezugspersonen daran beteiligt sind.

Ein Kind aufzuziehen ist eine Aufgabe,
die eine Person gar nicht und zwei
Personen kaum bewältigen können.
Es braucht dazu eine Gemeinschaft
von Bezugspersonen.

Soziale Akzeptanz

Die Verhaltensqualitäten, über die eine Bezugsperson verfügen sollte, um einem Kind ein Gefühl von Geborgenheit zu geben, gelten auch für die Zuwendung. Ein Kind fühlt sich nicht umso wohler, je mehr Zuwendung es bekommt. Die Beziehung zwischen dem Kind und einer Bezugsperson wird auch nicht umso besser, je mehr sich diese mit dem Kind abgibt. Das Kind will nicht beliebig viel Zuwendung, sondern dasjenige Mass, welches es für sein Wohlbefinden benötigt. Es will die Zuwendung auch nicht irgendwann – beispielsweise dann, wenn es dem Erwachsenen passt –, sondern dann, wenn es sie braucht. Das Bedürfnis nach Zuwendung ist unter gleichaltrigen Kindern sehr unterschiedlich ausgeprägt. Eine weitere wichtige Form der Zuwendung ist das gemeinsame Erleben. Den Erwachsenen bei ihren Aktivitäten zuzusehen und allenfalls mitzutun, ist ein wesentlicher Bestandteil des sozialen Lernens und bedeutet für das Kind immer auch Zuwendung.

Je älter ein Kind wird, desto mehr wird die soziale Anerkennung von seinen Leistungen und von seinem Verhalten abhängig gemacht. Sein individuelles Profil an Fähig-

keiten und Eigenschaften bestimmt wesentlich mit, wie viel Zuwendung und Anerkennung es bekommt. So kann es geschehen, dass gewisse Kinder aufgrund ihrer Leistungen sehr viel Zuwendung erhalten und andere leer ausgehen. Der Hauptteil der Anerkennung, die Eltern und Bezugspersonen wie Lehrer einem Kind geben, sollte immer seiner Person gelten und nicht seinen Leistungen und Fähigkeiten.

Spätestens ab dem zweiten Lebensjahr erhalten die Kinder auch Zuwendung von anderen Kindern. Im Schulalter wird die soziale Akzeptanz für das Wohlbefinden sehr bedeutsam. Anerkennung erhalten die Kinder von ihren Kameraden auf ganz unterschiedliche Weise. Das eine Kind bekommt sie für seine schulische Leistungen, ein anderes für seine motorische Geschicklichkeit und ein drittes, weil es ein ausgesprochen sozial kompetentes Kind ist. Die soziale Akzeptanz ist je nach den Stärken und Schwächen eines Kindes sowie den Interessen und Vorlieben der Kameraden verschieden gross.

Kinder sind unterschiedlich auf Zuwendung und soziale Anerkennung angewiesen. Dieses Bedürfnis ist unter gleichaltrigen Kindern und selbst unter Geschwistern verschieden ausgeprägt. Wenn Eltern ihre Kinder individuell erziehen wollen, können sie mit ihnen nicht gleich umgehen. Ein Kind wird mehr Zuwendung und Anerkennung brauchen als ein anderes. Auch eine Lehrerin kann ihre Schüler nicht alle gleich behandeln. Wenn sie bemüht ist, sich auf die einzelnen Schüler einzustellen, werden Ausmass und Art der Anerkennung von Schüler zu Schüler unterschiedlich ausfallen.

Geborgenheit und soziale Anerkennung sind unterschiedliche Bedürfnisse. Das eine kann nicht durch das andere ersetzt werden. Manche Eltern neigen dazu, das Wohlbefinden eines Kindes vor allem von der Zuwendung abhängig zu machen, und unterschätzen die Bedeutung der Geborgenheit, die Nähe und Sicherheit vermittelt.

Der Hauptteil der Anerkennung, die
Eltern und Lehrer einem Kind geben,
sollte immer seiner Person gelten
und nicht seinen Leistungen und
Fähigkeiten.

Entwicklung und Lernen

Für die Gesellschaft sind Fertigkeiten und Wissen die Garanten für Lebenstüchtigkeit. In Familie und Schule hängt daher das Wohlbefinden in einem hohen Masse von einer leistungs- und verhaltensorientierten Wertschätzung ab. Das Fit-Konzept steht in einem gewissen

Widerspruch zu diesen Erziehungsvorstellungen: Das Selbstwertgefühl wird für die Lebensbewährung als entscheidend angesehen. Das Fit-Konzept verlässt sich auf die Bereitschaft des Kindes, sich zu entwickeln, und betont die Bedeutung eigenständiger Lernerfahrungen.

Wenn sich die Eltern von ihren bisherigen Erziehungsvorstellungen lösen wollen, fallen einige Orientierungshilfen weg, und eine gewisse Hilflosigkeit kann sich einstellen. Die Eltern müssen Vertrauen in das Kind fassen:

■ *Vertrauen in seine Individualität:* Die Vielfalt unter den Kindern verlangt ein Abrücken von Normvorstellungen und Erwartungen. Die Eltern sehen ein, dass sich ihr Kind nur bedingt nach ihren Vorstellungen und Vorgaben entwickeln wird. Manche Akademikereltern erwarten, dass ihr Kind ebenfalls an der Universität studiert. Diese elterliche Hoffnung kann durchaus den Interessen des Kindes entsprechen. Vielleicht zieht es das Kind aber vor, Möbelschreiner zu werden oder in der Hotellerie tätig zu sein. Das Kind als Individuum ernst zu nehmen bedeutet, seine Bedürfnisse und Neigungen zu achten. Lebenstüchtig wird das Kind dann werden, wenn es seine Stärken entwickeln kann. Ein geschickter und von der Kundschaft geschätzter Möbelschreiner fühlt sich allemal besser als ein desinteressierter, arbeitsloser Akademiker.

■ *Vertrauen finden, dass sich das Kind entwickeln will und auch wird:* Die Eltern verlassen sich auf die innere Kraft des Kindes, welche die Entwicklung vorantreibt, und auf seinen genuinen Drang, die soziale und materielle Umwelt verstehen zu wollen. Die Eltern unterstützen es, bevormunden es aber nicht. Sie überlassen ihm so weit wie möglich die Initiative. Sie akzeptieren, dass das Lernen für ihr Kind genauso eine wichtige Erfahrung ist wie die letztlich erworbenen Fertigkeiten und das Wissen.

Eltern und Bezugspersonen sollen dem Kind die Erfahrungen ermöglichen, die es für seine Entwicklung braucht: Sie bieten ihm ein Umfeld an, in dem es selbstständig seinen entwicklungsspezifischen Interessen nachgehen kann, dienen ihm als Vorbilder, und sie unterweisen es.

Erfahrungen ermöglichen

Eltern und Bezugspersonen sollten weniger Fähigkeiten und Wissen an das Kind herantragen, als vielmehr seine Umwelt so gestalten, dass es seine entwicklungsspezifischen Interessen befriedigen kann. In jedem Lebensabschnitt reifen Fähigkeiten heran, die das Kind durch entsprechende Erfahrungen verinnerlicht. In welchem Alter dies geschieht und in welchem Ausmass, ist von Kind zu Kind sehr verschieden.

Das Kind sollte über seine Aktivitäten möglichst selbst bestimmen können. Wenn sich ein Kind von seiner Neugier leiten lässt, bestehen seine Erfahrungen immer auch aus Irrtümern, Umwegen und Misserfolgen, die we-

sentlich dazu beitragen, dass das Kind Lernstrategien entwickeln und konfliktfähig werden kann. Sie sollen dem Kind daher nicht erspart werden, genauso wenig wie Langeweile. Diese Perioden unbehaglicher Leere haben durchaus ihren Sinn: Sie helfen dem Kind herauszufinden, was es eigentlich will.

Eltern und Bezugspersonen erweisen dem Kind einen schlechten Dienst, wenn sie es abzulenken versuchen oder sich als Unterhalter einspannen lassen.

Aus den selbstbestimmten Erfahrungen gewinnt das Kind sein Selbstvertrauen: Ich bin fähig zu lernen und kann Zusammenhänge in dieser Welt verstehen. Wie positiv sich eine solche Erziehungshaltung auf die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern auswirkt, beschreibt Emmy Pikler (7) ausführlich in ihrem Buch. Die Pädagogen Rebecca und Mauricio Wild (8) entwickelten ein Schulmodell, welches Selbstbestimmung und Eigenaktivität der Kinder ins Zentrum der pädagogischen Bemühungen stellt.

Selbstbestimmung stärkt das Wohlbefinden und Selbstwertgefühl. Wenn das Kind selbst bestimmen kann, orientiert es sich an seiner Körperwahrnehmung und macht die Erfahrung, dass es seine Bedürfnisse zuverlässig zu befriedigen vermag und sich auf seine Fähigkeiten verlassen kann. Wenn Eltern und andere Bezugspersonen ständig in seine Aktivitäten eingreifen, fühlt es sich fremdbestimmt. Ein Empfinden für seine eigenen Bedürfnisse kann nur ungenügend oder überhaupt nicht entstehen.

Wohlbefinden und Selbstwertgefühl werden nicht umso besser, je mehr ein Kind bestimmen kann. Sie werden nicht gestärkt, wenn das Kind überfordert wird. Fühlt sich ein Kind nicht kompetent, neigt es dazu, Grenzen möglichen Verhaltens auszutesten. Überlassen die Eltern es dem Kind, wann es abends zu Bett gehen will, wird diese «Freiheit» über kurz oder lang zu einer chaotischen Situation führen, und die Eltern werden gezwungen sein, einzugreifen. Ist die Bettzeit aber den individuellen Schlafbedürfnissen des Kindes angepasst und jeden Abend zur gleichen Zeit, so fühlt sich das Kind wohl, und der erzieherische Aufwand ist gering. Eine entschiedene Haltung der Eltern in den Bereichen, in denen das Kind nicht kompetent ist, erlebt es nicht als Fremdbestimmung, sondern als Sicherheit.

Die Kompetenz eines Kindes und sein Bedürfnis nach Selbstbestimmung entsprechen immer seinem jeweiligen

Entwicklungsstand. So spüren Kinder sehr genau, wann sie für das Fahrradfahren bereit sind. Es ist nicht das chronologische Alter, welches den Zeitpunkt dafür bestimmt, sondern der jeweilige Entwicklungsstand. Wenn eine Fähigkeit herangereift ist, will sie sich das Kind durch Erfahrungen aneignen.

Selbstbestimmung ist nur dann

sinnvoll, wenn das Kind kompetent ist.

Eltern und Bezugspersonen sollten den Drang des Kindes nach Selbstständigkeit unterstützen, indem sie ihm immer wieder zu verstehen geben, dass das, was es aus eigenem Antrieb heraus macht, richtig ist. Wenn die Eltern das Kind bestimmen lassen, erlebt es dies als Zuwendung: Die Eltern nehmen mich ernst, sie lassen mich so, wie ich bin und haben Vertrauen in das, was ich tue. Versuchen die Eltern, über seine Aktivitäten zu bestimmen, neigt es dazu, sich ihnen zu entziehen. Eine kindorientierte Haltung zeichnet sich durch eine wohlwollende, aufmerksame Gelassenheit aus, die dem Kind zu verstehen gibt: Ich bin da, wenn du mich brauchst. Ich dränge mich dir aber nicht auf. Ein selbstbestimmtes Kind akzeptiert auch die Grenzen, die ihm Eltern und Bezugspersonen setzen.

Das Kind bestimmen lassen, bedeutet nicht, es sich selbst zu überlassen. Es braucht die Nähe einer vertrauten Person, damit es aktiv und neugierig sein kann. Für den Erwachsenen ist diese Funktion nicht aufregend, oft sogar ziemlich langweilig. So kann das Spazierengehen zum Spazierenstehen werden, wenn ein zweijähriges Kind am Wegrand alle ein bis zwei Meter eine höchst interessante Entdeckung macht, die ein Erwachsener auch mit viel Einfühlungsvermögen nur sehr beschränkt nachvollziehen kann.

Verhalten ernst nehmen, auch wenn man es nicht versteht.

Wichtiger als alle Kenntnisse ist die Bereitschaft der Eltern, die Bedürfnisse und das Verhalten ihres Kindes ernst zu nehmen: Wenn das Kind eine bestimmte Erfahrung machen will, dann ist diese auch sinnvoll für seine Entwicklung. Zum Ernstnehmen gehört auch zu akzeptieren, dass das Kind für einen bestimmten Entwicklungsschritt noch nicht bereit ist. Wenn sich ein Kind nicht für den Löffel interessiert, dann will es noch nicht selbstständig essen. Wenn es Topf und WC ignoriert und den Harn- und Stuhlbrand noch nicht spürt, sollten die Eltern mit der Sauberkeitserziehung zuwarten. Wenn das Kind sich noch nicht für Zahlen interessiert, sollten die Eltern mit ihm nicht das Zählen üben.

Eine Strategie, um herauszufinden, wo ein Kind steht, besteht darin, ihm ein Angebot zu machen und darauf zu

achten, wie es darauf reagiert. Wenn es Interesse zeigt, entspricht das Angebot seinem Entwicklungsstand. Wenn nicht, sollte das Angebot dem Kind nicht aufgedrängt werden. Der Vater macht seiner 18 Monate alten Tochter vor, wie Duplo-Steine aneinandergesteckt und auseinandergenommen werden können und wie damit ein Turm gebaut werden kann. Wenn das Mädchen von seinem Entwicklungsstand her dazu bereit ist, wird es die Anregung aufnehmen und mit den Duplo-Steinen weiterspielen. Falls nicht, wird es sich anderen Spielsachen zuwenden. Die Mutter schreibt dem sechsjährigen Sohn seinen Namen und einfache Wörter vor. Wenn der Knabe keinerlei Interesse an den Buchstaben zeigt, sollte die Mutter für einige Zeit davon ablassen. Ist seine Fähigkeit zum Lesen und Schreiben ausreichend herangereift, wird der Knabe versuchen, seinen Namen nachzuschreiben. Das Interesse und der Affekt eines Kindes, die sich in seiner Mimik und Körperhaltung spiegeln, sind untrügliche Zeichen dafür, ob ein Angebot seinem Entwicklungsstand entspricht oder nicht.

Vorbild sein

Anfänglich nimmt sich das Kind vor allem die Eltern und Geschwister als Vorbilder. Im Verlaufe der Kindheit kommen immer mehr Erwachsene und Kinder ausserhalb der Familie dazu. Das Kind richtet sich vorzugsweise auf Personen aus, die ihm vertraut sind. Es ahmt nach und verinnerlicht,

- wie die Eltern mit ihm, den Geschwistern, untereinander und mit anderen Personen umgehen. Hören sie aufeinander? Wer bestimmt? Wer muss wem gehorchen?
- wie sich Eltern und Geschwister im Alltag verhalten. Was haben sie für Essmanieren? Wie kleiden sie sich? Wie gehen sie mit den Haustieren um?
- wie sich Mutter und Vater zur Arbeit stellen. Welche Bedeutung haben berufliche Stellung und Leistung für sie? Was ist ihnen eine Last, was machen sie mit Begeisterung?
- wie sie ihre Freizeit verbringen. Treiben sie Sport? Interessieren sie sich für die Natur? Lesen sie Bücher und Zeitungen? Welche Fernsehsendungen sehen sie sich an?
- wie der Lehrer mit den Schülern und seinen Arbeitskollegen umgeht. Wie reagiert er, wenn er erfreut, verärgert oder überfordert ist? Zeigt er Schwächen? Steht er dazu?

Eltern und Bezugspersonen dienen dem Kind nicht nur als Vorbilder. Sie leben ihm auch Wertvorstellungen vor:

- Die Mutter geht für die Nachbarin, die sich den Fuss gebrochen hat, einkaufen.
- Der Vater nimmt einen Kratzer an seinem Auto mit einem Achselzucken zur Kenntnis und bricht nicht in einen Wutanfall aus.

- Die Lehrerin bemüht sich um ein Kind aus einer Asylanfängerfamilie, das neu in die Klasse eingetreten ist und noch kaum Deutsch spricht.

Eltern und Bezugspersonen haben –
egal, wie sie sich verhalten –
Vorbildfunktion. Wenn sich die Eltern
dem Kind entziehen,
sucht es sich anderswo Vorbilder,
vielleicht auch solche,
die sich die Eltern für ihr Kind
nicht wünschen.

Wenn das Kind Vorbilder im realen Leben nicht ausreichend finden kann, sucht es Ersatz in Fernsehsendungen oder im Internet. Das Kind ist biologisch darauf angelegt, sein Verhalten nach Vorbildern auszurichten.

Vorbild sein ist anspruchsvoll. Es braucht Zeit, Einfühlungsvermögen und Geduld. Wenn ein Kind mit einem Erwachsenen etwas unternehmen will, sollte der Erwachsene nicht gleich annehmen: Das Kind will nicht allein spielen, sondern unterhalten werden. Das Kind erwartet zu Recht von den Eltern und Bezugspersonen, dass sie ihm als Vorbilder zur Verfügung stehen sowie Zeit, Interesse und Geduld für gemeinsame Erfahrungen aufbringen.

Im Umgang mit Kindern, seien sie nun normal entwickelt, begabt oder behindert, besteht die Herausforderung des Zürcher Fit-Konzeptes darin, sich als Eltern und Fachleute auf die Individualität des Kindes einzustellen: sein Verhalten richtig zu lesen und mit dem Kind angemessen umzugehen. Die Natur rechnet nicht damit, dass die Eltern und andere Bezugspersonen perfekte «Kinderleser» sind. Sie müssen nicht ständig die Bedürfnisse ihres Kindes zu erraten suchen und an ihm herumräteln. Ein Kind hält ein gewisses Mass an Frustrationen aus und meldet seine Bedürfnisse lautstark an, wenn diese nicht genügend befriedigt werden. Das Kind darf aber von den Eltern und Bezugspersonen erwarten, dass sie seine Bedürfnisse und diesbezüglichen Verhaltensäusserungen ernst nehmen und angemessen darauf reagieren. ■



*Prof. Dr. med. Remo H. Largo
Abteilung Entwicklungspsychiatrie
Universitäts-Kinderkliniken
Steinwiesstrasse 75
8032 Zürich*



*Dr. med. Oskar G. Jenni
Leiter der Abteilung Entwicklungspsychiatrie
Universitäts-Kinderkliniken
Steinwiesenstrasse 75
8032 Zürich*

Literatur:

1. Chess SL, Thomas A (1984) *Origins and evolution of behavior disorders*. New York: Bruner and Mazel.
2. Jenni OG, Deboer T, Achermann P (2006) Development of the 24-h rest-activity pattern in human infants. *Infant Behavior and Development*, 29:143–152.
3. Jenni OG, O'Connor BB (2005) Children's Sleep: An Interplay between Culture and Biology. *Pediatrics*, 115: 204–216.
4. Jenni OG, Zinggeler, Fuhrer H, Iglowstein I, Molinari L, Largo RH (2005) A longitudinal study of bedsharing and sleep problems among swiss children in the first 10 years of life. *Pediatrics* 115, 233–240.
5. Largo RH (1999) *Kinderjahre*. Piper Verlag München.
6. Marie-Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.) (1998) *Startbedingungen für Familien*. Zürich: Pro Juventute.
7. Pikler E (1988) *Lass mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen*. München: Pflaum.
8. Wild R (1992) *Erziehung zum Sein. Erfahrungsbericht einer aktiven Schule*. Heidelberg: Ulrich Valentin.

Diese Arbeit wurde vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt (Projekt-Nr. 3200BO-112324/1).